

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 102.

Sonnabend, den 29. August

1885.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des **Christian Gottlob Clauss** in **Oberstüngenrön** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Eibenstock, den 26. August 1885.

**Königliches Amtsgericht.**  
Römisch, D.-R.

Zur Beglaubigung: Gruhle, Gerichtsschreiber.

### Die Königl. Baugewerkschule zu Plauen i. V.

eröffnet am 7. October 1885 einen neuen Lehrcurs. Die Aufnahme-Prüfung findet am 6. October früh 8 Uhr statt.

Zur Aufnahme sind erforderlich: 1) Das erfüllte 16. Lebensjahr; 2) Der Nachweis über einjährige praktische Beschäftigung im Baufache; 3) Ein Zeugnis über gutes Verhalten; 4) Diejenige Vorbildung, welche durch erfolgreichen Besuch einer Volksschule erlangt werden soll. Anmeldungen sind bis 30. September zu bewirken. Das Schulgeld beträgt 30 M. für das Winterhalbjahr. Prospective mit Lehrplan übermittelt sowie nähere Auskunft erteilt kostenfrei Plauen i. V., den 1. Juli 1885.

Die Direction der Königl. Baugewerkschule.  
Löwe.

### Die Kremstierer Zusammenkunft und die Tschechen.

Es ist eine sehr bedauerliche, aber durch den Gang der Politik erklärliche Thatsache, daß das Deutschthum in Oesterreich gegenwärtig fast schutzlos dem Andrängen des tschechischen Elementes preisgegeben ist. Seitdem Oesterreich aus Deutschland ausgeschlossen wurde, mag wohl dort die Befürchtung entstanden sein, daß die Deutschen in Oesterreich Ansehens an das Deutsche Reich suchen und dadurch den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie gefährden könnten. Da nun aber das deutsche Element das leitende in Oesterreich war, so schien diese Gefahr noch vergrößert. Der Monarchie einen festeren Ritt zu geben, wurde eine andere der vielen Völkerschaften Oesterreichs zur tonangebenden und zwar sind dies die Tschechen.

Dieselben gehören zur großen slawischen Völkfamilie, sind etwa in der Mitte des 5. Jahrhunderts (angeblich unter ihrem Führer Tschsch) in Böhmen eingewandert und bilden etwa drei Fünftel der Bewohner Böhmens. Der Zusammenhalt eines Volkes wird ganz wesentlich von der einheitlichen Sprache bedingt und es kann nicht geleugnet werden, daß die tschechische Sprache vom 13. bis Ende des 16. Jahrhunderts in hoher Blüthe stand. Mit dem 30jährigen Kriege ging aber die tschechische Literatur unter, das Deutschthum gewann in Böhmen die Oberhand und bis vor wenigen Jahren war selbst in seinem Mutterlande Böhmen das Tschechische nur die Sprache der „niedereren“ Leute. Aber in Zusammenhang mit den politischen Vorgängen hat das Tschechenthum plötzlich „sein Herz entdeckt“. Aus der Vergangenheit wurden die Schätze der tschechischen Literatur ausgegraben, neuere Dichter standen auf, die tschechische Sprache erhielt in Böhmen nicht nur ihr Bürgerrecht wieder, sondern erhebt sogar jetzt den Anspruch, Amtssprache zu werden. Berücksichtigt man dabei, daß auch in Mähren sehr viele Tschechen leben, daß ferner die Slowaken in Ungarn ebenfalls tschechisch sprechen, daß der tschechische Einfluß neuerdings in Wien unter dem Veröhnungs-Ministerium Laaffe immer stärker wird, daß die Tschechen sich immer mehr und mehr als „Nation“ fühlen und gegen die unter ihnen wohnenden Deutschen sich aufs Aeusserste unbuldsam zeigen, so begreift sich die eminente Gefahr, die daraus für das Deutschthum in Oesterreich entstanden ist.

Die tschechischen Führer haben unstreitig ein großes Geschick darin, alle Ereignisse gehörig auszuheben, die ihnen Wasser auf ihre Mühle zu liefern geeignet sind. So muß ihnen auch die Kremstierer Kaiserzusammenkunft dienen. Während alle übrigen Völker in derselben ein neues werthvolles Friedensunterpfand erblicken, brechen die Tschechen in ungezügelter Jubel über die „Verbrüderung der beiden slawischen Monarchien“ aus!

Diese Verbrüderung kann natürlich nur mit einer gegen Deutschland gerichteten Spitze gedacht werden und wird auch so von den Tschechen in ihrer nationalen Verblendung aufgefaßt. Daß die Kremstierer Zusammenkunft diesen Sinn einfach nicht haben kann, sieht alle Welt ein, nur die Tschechen nicht. Sie vergessen, daß zur „slawischen Welt“ auch die Polen gehören, die nun Galizien ganz beherrschen, und daß

diese im Herzen von einer Verbrüderung mit Rußland nichts wissen wollen. Ihr Plan der Wiedererrichtung Polens hätte höchstens dann eine gewisse Aussicht, wenn sich Oesterreich und Rußland in den Haaren liegen. Dann könnte der Pole derjenige Dritte werden, welcher sich nach dem Sprichworte freut. Sie übersehen aber gänzlich die Zweitheilung des slawischen Elementes in Oesterreich, — übersehen, daß der eine Theil, die Polen, von solcher Verbrüderung mit Rußland durchaus nicht erbaut ist, — übersehen, daß die Deutschen der verhältnismäßig zahlreichste Volkstamm in Oesterreich sind, eben so stark, als Polen und Tschechen zusammengekommen — und übersehen schließlich, daß wenn man sich wirklich in Wien zu Gunsten des Slawenthums über die Deutschen hinwegsetzen wollte, die ganze andere Hälfte der Monarchie, Ungarn nämlich, einen historischen Haß gegen die Russen hat.

Alle diese nüchternen und einfachen Uebersetzungen sollten aber bei den Tschechen während der Kremstierer Festtage nicht zu Worte kommen. Der Traum von den „beiden verbündeten slawischen Monarchien“ war zu schön, als daß nicht Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen und wie die kleineren slawischen Volkstämme sonst noch heißen, ihn träumen sollten.

Hoffentlich tritt nun, nachdem die Kaiser wieder voneinander gegangen sind, eine Ernüchterung von dem Taumel ein.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Antwort des Reichskanzlers wegen der Karolinen-Inseln ist in Madrid eingetroffen. Es heißt, der Kanzler halte die deutschen Ansprüche aufrecht. Spanien soll die Absicht haben, 25,000 Mann nach den Karolinen zu senden, verabschiedete Marine-Offiziere sind wieder einberufen worden. Man glaubt, daß die antideutschen Kundgebungen in Madrid auf französische Heterereien zurückzuführen seien. Jedenfalls schärfen die Pariser Blätter tüchtig. In einem Minister-rath, dem der König präsidirte, wurde die Frage betr. die Karolinen-Inseln erörtert. Der Ministerpräsident theilte mit, daß die deutsche Regierung hoffe, die guten Beziehungen zu Spanien würden durch diese Angelegenheit nicht beeinträchtigt werden.

— In dem Frankfurter Attentatsprozeß gegen den Schuhmacher Lieske hat das Reichsgericht am Mittwoch die seitens der Verteidigung eingelegte Revision verworfen. Das Todesurtheil ist mithin rechtskräftig.

— Post. In dem Handelskammerberichte für Oberfranken wird unter Anderem darauf hingewiesen, daß jetzt bei Geldsendungen durch die Post nur selten der volle Werth deklarirt, sondern das Geld oft in eingeschriebenen Briefen abgehandelt und bei einer Privatversicherungsgesellschaft gegen die Gefahr des Verlustes versichert wird. Obwohl diese Art der Sendung nur den dritten Theil der Spesen erfordert, wie das vorschristsmäßige Porto der Post, machen doch die Versicherungsgesellschaften ein sehr gutes Geschäft dabei, da die unvollständig deklarirten Postsendungen nur sehr selten verloren gehen. Wenn nun Privatgesellschaften die Sendungen gegen so billige Gebühren versichern, so müßte die Post doch erst recht dazu im Stande sein. Man kann diese

Art der Geschäftspraxis, wie sie heutzutage bei fast allen Bankinstituten gehandhabt wird, doch nur darauf zurückführen, daß das Porto für Geld- und Werthsendungen bei der Post zu hoch ist. Angesichts der großen Reformen, welche von den Postanstalten in den letzten Jahrzehnten ein- und durchgeführt worden sind, wäre es wohl ein Leichtes, diese Frage genauer zu erwägen. Die Post verliert dadurch alljährlich Tausende von Mark, wovon sie einen Theil sicher einziehen könnte, wenn sie die Geldsendungen verbilligen wollte.

— Ueberstunden und Nacharbeit. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich in den Werkstätten unserer Industrie viele Mißbräuche eingeschlichen haben, die durch entschlossenes Vorgehen großer Firmen und durch einträchtiges Zusammenhalten der Berufsgenossen ohne große Mühe beseitigt werden könnten. Solche Mißbräuche sind Sonntags- und Nacharbeit und wiederholte Ueberstunden. Viele Geschäfte ziehen es vor, lieber mit Ueberstunden zu arbeiten, als mehr Arbeiter einzustellen. Der Wegfall von Ueberstunden würde die Beschäftigung vieler Arbeiter ermöglichen, die jetzt brotlos umherirren und ihre Zuflucht zum Bettel nehmen, um schließlich dem Bagabundenthum und dem Trunk anheimzufallen. Man wendet zwar ein, daß die neuen Arbeiter nicht eingerichtet seien und sehr bald nach der Annahme wieder entlassen werden müßten; aber es reichen in vielen Fällen schon wenige Tage aus, um Arbeiter einzurichten und der Geschäftsinhaber würde nichts einbüßen, da ja meist Accorarbeit herrscht. Jedemfalls nützt man der Volkswirtschaft und übt ein Werk der Humanität, wenn man die Arbeitslosen auch nur Wochen lang beschäftigt und schwungvolle Geschäftsperioden benutzt, um brotlose Familienväter vor dem Bettel zu bewahren. Der Wegfall der Ueberstunden hat auch noch den großen Vortheil, daß man den eigenen Arbeiterstamm vor Ueberanstrengung und vor Buß- und Trunksucht bewahrt und zu einem regelmäßigen Familienleben erzieht. Es liegt in der menschlichen Natur, daß Ueberanstrengungen, welche außerordentlichen Verdienst zur Folge haben, auch zu Ausschreitungen und Vergnügungen verleiten. Das durch Ueberstunden erworbene Geld, welches meist verjubelt wird, könnte zahlreiche brotlose Arbeiter aus der bittersten Noth befreien. Jeder Fabrikant, welcher an einem tüchtigen und nüchternen Arbeiterstande Freude hat, sollte daher Ueberstunden und nächtliche Arbeit abschaffen und seine Leute an geregeltere Leben gewöhnen und bei flottem Geschäftsgange lieber brotlose Arbeiter in sein Etablissement aufnehmen. Beachtenswerth ist, was man schon im Jahre 1868 in einer schweizerischen Enquete in Betreff der Ueberstunden und Nacharbeit ermittelte. In der Schrift: „Untersuchung und Bericht über die Lage der Fabrikarbeiter, erstattet an die gemeinnützige Gesellschaft des Cantons Zürich auf Grund der Verhandlungen einer von der Züricher cantonalen gemeinnützigen Gesellschaft niedergesetzten Commission von Dr. V. Böhmeri (Zürich, Schabelitz'sche Buchhandlung 1868)“, heißt es u. A.: „Die in der Commission anwesenden Industriellen bemerkten, daß sich das System der Ueberstunden wenig bewähre und man die Erfahrung mache, daß die Leute am Tage absichtlich schlechter und langsamer arbeiten, um Ueberstunden zu haben; sie führten ferner an, daß man